

# Miteinander verbunden



## „Viel Liebe und viel Zorn“

Ich bin kein besonders geduldiger Mensch. Ein verspäteter Zug, ein Stau auf der Autobahn, ein Computerprogramm, das nicht so recht funktioniert, die Brille, die wegen der Schutzmaske wieder einmal beschlägt – alles das kann mich schnell „auf die Palme“ bringen. Wenn ich mich in solchen Situationen nicht selber zur Ordnung rufe, dann tut es mein geduldiger Mann, und meistens gelingt es.

Und so bewundere und beneide ich die, die auch an turbulenten Tagen immer ruhig und gelassen bleiben: Frau Stövesandt im Gemeindebüro zum Beispiel. Verkäuferinnen und Verkäufer im Supermarkt oder im Fischgeschäft. Pflegerinnen und Pfleger, Ärztinnen und Ärzte, Lehrerinnen und Lehrer, Mütter und Väter, die immer und in diesen Zeiten noch mehr ihr Bestes geben.

Von Jesus wird erzählt, dass er einmal an einem grünen Feigenbaum vorbeiging und keine Frucht daran fand. Das war auch nicht möglich, weil die Erntezeit für Feigen noch nicht gekommen war. Jesus verflucht den Baum, und als er und seine Jünger am nächsten Tag wieder daran vorbeigehen, ist er verdorrt. (Markus 11, 12-14.20)

Mich irritiert diese Erzählung bis heute. Sicher – Jesus mag der Magen geknurr haben. Vielleicht beschäftigte ihn auch schon die bevorstehende Auseinandersetzung im Tempel und ließ seine Gefühle in Wallung geraten. Aber ist das ein Grund, einen Feigenbaum zu verfluchen, der noch gar keine Frucht tragen kann? Jesus, der aus Ungeduld ungerecht wird?

Der Jesus, der mir hier begegnet, ist so ganz anders, als wir ihn sonst kennenlernen: über die Maßen geduldig. Dem verlorenen Schaf geht er nach und lässt dafür alles andere stehen und liegen. Unsagbares Leid und sogar den Tod nimmt er auf sich, damit uns das Leben zugutekommt.

Doch andere Seiten schimmern auch immer wieder durch:  
Jesus, der seine Ruhe braucht und sich in die Einsamkeit zum Gebet zurückzieht. Der über die Begriffsstutzigkeit seiner Jünger klagt. Oder stöhnt, wie lange er denn noch „dieses ungläubige Geschlecht“ ertragen muss? Der den Konflikt nicht scheut. Und der mit heiligem Zorn den Tempel reinigt, weil aus dem Bethaus für alle Völker eine Räuberhöhle geworden ist.

Vermutlich gehören beide Seiten zusammen:

Die Liebe und der Einsatz für Gerechtigkeit. Die Zuwendung und der Zorn, wenn die Würde Gottes und die Würde der Menschen angetastet werden.

Der Schriftsteller Saša Stanišić lässt den Taxifahrer Anatol zu Wort kommen, der über seine Großmutter sagt: „Großmütterchen ist eine strenge Frau und gottgläubig. Sie hat also viel Liebe und viel Zorn.“ Diese Beschreibung des Glaubens gefällt mir sehr gut und entspricht wohl dem, was die Bibel über Glauben und Vertrauen sagt.

Glaube ist wie ein Feigenbaum, der Frucht bringen soll. Vielleicht kann dieses Bild ein Zugang zu unserer Erzählung sein. Dass Jesus mich also fragt, wo ich im Alltag meines Lebens „Frucht trage“? Ob ich etwas dazu beitrage, dass in diesen angespannten und dünnen Zeiten das Miteinander etwas gelassener und humorvoller sein könnte? Ob ich mich mit einem aufmerksamen Wort oder mit einem Lächeln für die Freundlichkeit meines Gegenübers bedanke? Ob ich andere wissen lasse, dass ihr Engagement nicht selbstverständlich ist? Ob ich bei jemandem anrufe, vom dem ich schon lange nichts gehört habe? Die unterstütze, die sich für gerechtere Lebens- und Arbeitsverhältnisse einsetzen? Und denen deutlich widerspreche, die mit abstrusen Verschwörungsphantasien unser demokratisches Gemeinwesen kaputt machen wollen.

Das alles und noch viel mehr könnte eine schöne Frucht des Glaubens sein. Freuen wir uns also an kleinen und großen Früchten in einer neuen Woche.

Herzliche Grüße,

Ihr Klaus Kuhlmann

(Saša Stanišić, Herkunft, S. 257)